Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Zu unserer Kunstbeilage: "Das Ehepaar Schläppi in Guttannen"

Autor: Beurmann, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

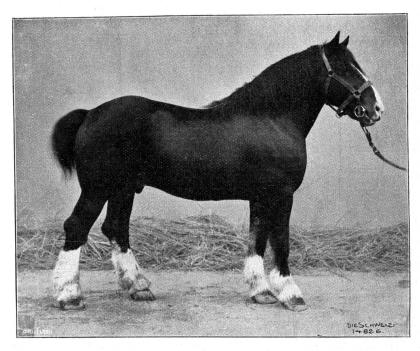
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"The Sirdar" (Shire).

der Nachsat: "Hat aber die Inconveniens und Ungemach bei fich, daß die Reden oft von Lügen und Schmähungen begleitet find. Der Böbel ift leichtgläubig und zur Tadelsucht und zum Gigensinn geneigt." — Im besondern wohl geht unser Forscher immer von geneigt." — Im besondern wohl geht unser Forscher immer von seinen heimatlichen Erfahrungen aus; aber die Tatsachen, die seinen heimatlichen Grfahrungen aus; aber die Tatsachen, die Wahrheiten, die sich ihm dabei sossösen, haben stets davon unsahhängige, allgemeine Bedeutung. Man fühlt sich, auch ohne seine Parallelen aus der alten Geschichte, unwillkürlich zu den anstien Mustern zurückgewiesen. Es sind Fragen und Lehren von erlauchtem Alter und ewig frischer Neuheit.

Soll der Bürger sich unter allen Umständen zu einer Partei schlagen, oder soll er je nachdem auch einmal einsach neutral bleiben dürsen? Stumpfer Herbenstimn wird verurteilt, selbständiges Denken, aber dann auch entschiedenes Eintreten sir die gewonnene Grkenntis verlangt.

die gewonnene Erfenntnis verlangt. Ist es besser, die Regenten öfters zu wechseln oder sie lange zu behalten? Das erstere haben die alten Griechen und Römer getan. Die schwer= fällige Ginrichtung hat sie in auswärtigen Berwicklungen um manchen großen Borteil gebracht, aber verhütet, daß reiche Chrgeizige durch allzu-langher ersessene Gewalt zu Tyrannen wurden. "Die Maxime, die gleichen Regenten lange zu behalten, führt den Rugen mit sich, daß sie eines Stands (Cantons) Interesse und desselben Restionen mit guden mit guden mit gestelben Restionen mit guden Ständen kassen feste Langen gestellten wie general eine Angeleinen Restionen mit guden Ständen kassen feste Langen gestellten. lationen mit andern Ständen beffer lernen erten= nen, und diefe Erfanntnuß jum Rugen und Bortheil des Standes anzuwenden, werden also in In- und auswertigen Geschäften practiciert und erfahren, da hingegen neue Regenten fich oft mals

bethören ober durch ihren Unverstand zu allershand ungereimten Versahren verseiten lassen."
Darf ein Gemählter ein Amt ausschlagen? Zellweger weist am Beispiel des Spaminondas nach, daß die Liebe zum Baterland über aller Drangsal und Verbitterung stehen muß, redlischen der der chen und treuen Dienst jederzeit, da er verlangt wird, gebeut.

Soll man nur reiche und bemittelte oder auch arme Leute ins Regiment mahlen? "Bor die Rei= chen walten folgende Gründe: 1. weisen fich fel-bige fich nicht so leicht durch Noth und Gaben bestechen laffen; 2. jnsgemein bester erzogen und etwan auch zu ben Studien angeführt werden; 3. Sie, weilen man fie zur Hauslichkeit gewöhnt,

auch dem gemeinen Befen beffer haufen; 4. ju Aufrühren weniger geneigt, und wann bergl. angefommen, ihnen ftarferen Widerstand leiften, als die Armen, maffen meiftens diefen mit Aufrühren gedient, damit sie im Trüben filchen können; 5. weil das Mecht und die Billichkeit zu erfordern scheinen, daß diejenige, welche das meiste zur Unterhaltung der Republic und derselben nötigen Ausgaben bentragen, auch den größten Bewalt befigen follen, wie zum Theil schon oben erwehnet worden."

Rommen die fünf Antworten. haben nicht nötig, sie zu wiederholen. Die Ueberzeugung, daß diejenigen, die nichts zu verlieren haben, viel leichter steuern und daher das Staatsschiff lenken sollen, ist zu sehr Gemeingut der Nation geworden und von Kind auf uns allen jo wohl vertraut, daß wir unfere Lefer zu langweilen fürchten, wollten wir bies ABC noch wiederholen. Wer anderer Anficht ift, mag's im befagten Band der Appenzellischen Jahrbücher nachlesen und sich genieren.

Ueberhaupt aber können wir jest

abbrechen.

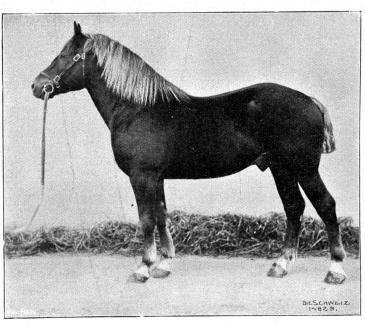
Wie man fieht, haben wir es mit einem mahren Ratechismus der Demo= fratie zu tun, und der Ref'iche Rom= mentar gibt uns alle nur wünschbare logisch = fritische Ausfunft. Wir muffen

für die Publikation sehr dankbar sein. Wir freuen uns aber auch im allgemeinen, bei diesem Anlaß auf diese hiftorischen Jahrbücher Appenzells hinzuweisen, die immer interessant bleiben mussen, ist doch ihre Heimat eben eines der ehrwürz digsten Keinz und Kernlande alter und heutiger Schweizers freiheit.

In unserer Kunstbeilage: "Das Chepaar Schläppi in Guttannen".

Den alten Schläppi muffen Sie malen, ber hat einen Cha-rakterkopk," hatte mir ber Wirt*) gesagt, der ungefähr

*) im Sotel Saslital gu Guttannen.



"Bär" (Inlandproduft).

wußte, auf was ich pirschte, "und wenn er ein Frankli dabei verdienen fann, so tun Sie zugleich ein Werk ber chriftlichen Barmherzigkeit!"

Gines Bormittags flopfte ich also an ber altersichwarzen, wurmstichigen Haustir der bezeichneten Wohnung. Da tauchte aus einem vierectigen Loch in der Mauer über mir der Kopf eines alten weißhaarigen Mütterchens auf. "I chumme," sagte es mit schwacher Stimme, und langsam und vorsichtig hörte ich es eine knarrende Stiege herabsteigen. Als es mir geöffnet und weinen Krus mit einem treuberzigen. Daufe Katt woll!" tat es eine knarende Stege herabstetgen. Als es mit geoffnet und meinen Gruß mit einem treuherzigen "Danke Gott woll!" erwidert hatte, lud es mich ein, in die Stube zu kommen. Tastend folgte ich ihm durch die finstere enge Rüche. Aber diese Stube! Die Alte mochte ahnen, daß der Eindruck, den ich von ihrem Heim erhielt, kein sehr günstiger sei; denn sie beeilte fich, mir zu sagen, daß es ihr seit einem Jahre nicht mehr möglich gewesen, zu pugen und zu scheuern. Sie sei nun dreiundachtzig Sahre alt und im letten Binter fehr frank gewesen; ein "grus-Jahre alt und im legten Winter jehr trant geweien; ein "genslicher Buchlauf" habe sie heruntergebracht, gegen ben feine
"Austig" etwas geholsen. Und hernach sei sie dann so aufgeschwolsen, daß sie ihre "Aleidlene" gar nicht mehr anziehen
konnte. Jest war sie soweit wieder hergestellt, aber schwach
und zu jeder schweren Arbeit untauglich.
Weie in den meisten Bauernstuben waren auch hier die kleinen,

Alte in den meisten Valernstuden waren auch gier die tetnen, in allen Regenbogenfarben schimmernden Fensterscheiben hermestisch verschlossen. Der Fußboden war schwarz und glänzte wie eine Speckschwarte, die Luft war zum Zerschneiben. Am Bett-vorhang, der einmal weiß gewesen sein mochte, saßen tausende von Fliegen, die, sobald sie meiner ansichtig wurden, mit Gesumm auf mich losstürzten. Als ich aber plöglich auch einen schwarzen springenden Hustaren entdeckte, der sich beutelustig und blutdürstig mit bekannter Schenkelkraft auf meinen Rockstrusse geschwurzen hatte der machte ich der Alten den Rockstrussen geschwurzen hatte der machte ich der Alten den Rockstrussen ärmel geschwungen hatte, da machte ich der Alten den Bor= ärmel geschwungen hatte, da machte ich der Alten den Vorsischlag, unsere Unterredung doch lieber ins Freie zu verlegen, worauf sie mit mir hinaushumpelte. Ich seize sie nun von meinem Bunsche, sie und ihren Mann zu malen, in Kenntsnis. Da meinte sie zögernd, das möchte sich schon machen lassen, hingegen wolle sie mir doch lieber gleich sagen: reich sei sie nicht und Geld könne sie mir hernach keines geben. Ich beruhigte sie über diesen Punkt und sagte ihr, daß im Gegenteil ich dersenige sei, der ihr Geld geben werde. Da leuchtete ein Freudenstrahl über das runzlige alte Gesicht, und nur hatte sie keine Muhe, die ich ihre sämtlichen "Akteidlene" leuchtete ein Freudenstrahl über das runztige alte Geschi, und nun hatte sie keine Ruhe, die ich ihre fämtlichen "Reiblene" gesehen hatte, wie das "Wibervolch" sie vor alter Zeit im Hastlital getragen. Geichäftig breitete sie vor mir aus, was seit vierzig und mehr Jahren in ihrem Schranke hing. Da war der "Schluss", in dem man vor einem Menschaehalter zum Nachtmahl gegangen war, und dieses "Chäppi" hatte man dazu ausgehabt, in ganz Guttannen war kein zweites der Art mehr au sinden. Und hier den weißen Hodzeitsvoff und den Kragen Und hier den weißen Hochzeiterod und den Kragen zu finden. und das Göller — alles mußte ich bewundern! Und als das alte dreiundachtzigjährige verschrumpste und gebrechliche Bauerns fraueli dann sich selber in seinem Sonntagsftaat in Farben auf einem weißen Papier verewigt sah, da regte fich wahrhaftig in diesem Säuflein Erdenftaub noch eine Spur von weib= licher Gitelfeit und schmunzelnd meinte es: "Ch, das war jeg gwüß es bravs unter es Gläsli a b'Band.

Noch während ich malte, war der Mann nach Hause gefommen. Außer wohlgezählten arbeitsreichen neunundfiebzig Jahren trug ber Greis jetzt auch eine zentnerschwere Bürde Heu auf seinem Rücken, die er am Berge geholt. Das hinderte ihn nicht, fich mit seiner Last hinter mich zu sellen, mir eine Weile aufmerksam zuzuschauen und fich zu erkundigen, ob "Es" auch schön ftill

Diefe beiben Alten, die ich fortan faft täglich befuchte, waren die ärmften Bewohner des armen Dorfes Guttannen. Sie bejagen juft foviel, um nicht zu verhungern, wobei ihnen allerdings ihre grenzenlose Bedürfnislofigfeit zugute fam. Raffee, Kartoffeln und etwas Raje, das war ihr Menü jahraus, jahrein; etwas anderes kannten fie nicht und verlangten fie auch nicht. Sie faßten es geradezu als eine Fügung der himmlischen Borsehung auf, daß fie so unerwarteterweise burch Modellfiten zu ein paar Franken tommen fonnten. Und es war rührend, wie das alte Mütterchen mit Tränen im Auge immer wieder darauf zurückfam: wie der lieb Gott im Himmelrich doch für die arme Buttene forgt und mich nun juft nach Guttannen habe kommen laffen, damit fie etwas verdienen konnten!

Sehr viel war ihr baran gelegen, baß auch ihr Name auf bas Bilb gesetzt werbe: "Katharina Anderegg isch mis Geschlecht; heiters g'schrieben, bag 3hr's nib vergeffet? Und wenn i ben herbstmonet erläbi, fo gont is vieretachtzigft, und i hätts

id den Herbinioner erladt, so gont is vieretaatzight, und i hatis nid däucht, daß i so sang müeßti do unten ummetrohle und mis Moli (Vid) no i fremde Länder käm. Lisme kann i no geng; aber zum Lese bruch i denn en Spiegel....." Er aber, Kaspar Schläppi, ist für seine neunundstedzig Jahre noch von seltener Nüsttafeit und schafft trog einem steisen Arm von früh dis spät. Sein Stolz ist, daß er den Sonderbundsseldzug mitgemacht, wovon er gern erzählt. Und er hat wirklich einen Charafterkops mit seinem ehrwürdigen, schneeweißen Haar Charafterkopf mit seinem ehrwürdigen, schneeweißen Saar "Das si Grabesblueme!" meinte er, darauf hinweisend, mit einer gewiffen ftolgen Feierlichkeit.

Als ich mich am Abend bor meiner Abreise bon den beiden - fie waren beibe bor das haus ge= Alten verabschiedete tommen und hatten im ftromenden Regen eine Biertelftunde auf mich gewartet — da schämte ich mich beinahe vor der über= wallenden Fulle des Gefühls, mit dem fie mir ihre Dankbar= feit für bas bigchen, mas fie von mir gehabt hatten, bezeugten.

Die Alte hat richtig den Herbstmonat noch erlebt. Um Neujahr aber erhielt ich einen Brief aus Guttannen, in dem eine etwas ungeübte Hand mir schried: "Nun ist die alte Frau Schläppi gestorben. Sie hatten die höchste Zeit gehabt, ihr Vild in die Kunst aufzunehmen. Auch schafften Frauen während ber Rrantheit ihr eine freundlichere Ruheftätte. Gie ent= ichlief mehr aus Alliersschwäche. Schläppi ift gesund und füttert seine Geiß und damit befindet er fich wohl. Die Hausordnung nimmt feine Zeit in Unspruch." Emil Beurmann, Bafel.

Eigenart *

Du mußt mit Mut durch diese Welt dich schlagen, Und schaue jedem frei ins Ungeficht! Dein Seid mußt du mit ftiller Würde tragen, Und flag' es ja der großen Menge nicht! Sie hat fein Ohr für deinen herbsten Schmerg, Sie hat fein Ang' für deine tiefften Wunden. Sei ftill, wenn du nur ein geliebtes Berg Auf deinem Cebenswege haft gefunden!

Beh du nur furchtlos deine eignen Wege; Es gibt der Beuchler und der Schmeichler viel. Tritt niemals du auf ihre schwanken Stege Und wandre ftracks nach einem hohen Ziel! Es braucht wohl eines Mannes gange Kraft, Und fiegen, freund, gelingt nicht einem jeden; Denn diese Welt ift gar philisterhaft Und mit Philistern muß man deutlich reden.

Du willft doch nicht der schwanken Weide gleichen, Die flug ihr haupt vor jedem Winde neigt? Mein! Gleiche du den hohen, ftarken Eichen, Die lieber brechen, als daß man fie bengt. Noch flüftern Weiden dort auf fenchter Un: Mit Korbwerk bald hausiert man in den Sanden -Doch fiehft du hier den schönen, fühnen Bau? Das find die Eichen, die im Walde ftanden.

Friedrich Studer, Rallnach.